Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 91 (1997)
Heft: 10

Artikel: Gebärdensprachforschung : KUBI-Preis für Penny Boyes Braem
Autor: Boyes Braem, Penny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924273

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gebärdensprachforschung

KUBI-Preis für Penny Boyes Braem

llm/An der letzten SGB-Delegiertenversammlung erhielt Dr. phil. Penny Boyes Braem den KUBI-Preis für ihren unermüdlichen Einsatz um die Forschung und Anerkennung der Gebärdensprache in den Bereichen der Erziehung, Schulung und der praktischen Anwendung im Alltag Gehörloser. Sie hat damit bei den Gehörlosen zu einer Verbesserung der Lebensqualität, einer Vergrösserung des Selbstwertgefühls und einer Wertschätzung der Gebärdensprache beigetragen. Die GZ hat sie interviewt.

GZ: Penny, die GZ möchte Ihnen zuerst zum KUBI-Preis ganz herzlich gratulieren. Wie fühlten Sie sich bei dieser Preisverleihung?

Penny Boyes Braem: Vielen Dank für Ihre Gratulation. Ich war sehr überrascht über den Entscheid. Ich hatte es überhaupt nicht erwartet. Ich dachte, man müsse am Ende seiner Karriere stehen, um einen solchen Preis zu bekommen - und ich habe noch viele Pläne, bevor meine Arbeit in der Gebärdensprachforschung zu Ende ist! Ich war sehr gerührt: Die Anerkennung der gehörlosen Gemeinschaft bedeutet mir mehr als irgendeine akademische* Auszeichnung.

GZ: Sie haben an der Universität of California in Berkeley in der Psycholinguistik* eine Dissertation* über die Gebärdensprache geschrieben. Warum haben Sie dieses Thema gewählt?

P.B.B.: Meine ersten Universitätsabschlüsse hatten überhaupt nichts mit Gehörlosigkeit oder Gebärdensprache zu tun. Aber in den frühen 70er-Jahren bot sich mir die Möglichkeit, mit gehörlosen Kindern zu arbeiten - ich war sofort fasziniert von ihrer Gebärdensprache. Also beschloss ich, wieder an die Universität zu gehen und für einen weiteren Universitätsgrad zu studieren, dieses Mal mit Schwerpunkt auf Gebärdensprache. Ich hatte das grosse Glück, eine Kombination* von Studienmöglichkeiten zu finden, denn zu jener Zeit existierte praktisch noch keine Gebärdensprachforschung. Mein Psycholinguistik-Professor war ein Spezialist auf dem Gebiet, wie hörende Kinder eine Sprache erwerben. Nun faszinierte ihn die Möglichkeit, mehr über die (mindestens in den Universitäten!) noch relativ unbekannte Gebärdensprache der Gehörlosen herauszufinden. Dr. Ursula Bellugi, eine gute Kollegin von ihm, war gerade dabei, Gebärdensprachforschung am Salk Institut in San Diego zu beginnen. So wurde mir erlaubt, die verlangten Vorlesungen der Psycholinguistik in Nord-Kalifornien (Berkeley) mit der speziellen Arbeit in Gebärdensprache im Forschungslabor von Bellugi in Süd-Kalifornien (Salk) zu verbinden. Das war ein 10-stündiger Weg, aber er war es wert!

GZ: In den 80er-Jahren bauten Sie ein Forschungsinstitut für Gebärdensprache in Basel auf, bevor Sie Kontakt zu den Gehörlosen aufnahmen. Wie war der Schritt in die Gegenwart der Gebärdensprache?

P.B.B.: Als ich in Basel mit Gebärdensprachforschung begann, hatte ich private Kontakte mit gehörlosen Freunden in Basel und hatte mit etwas Forschung der Gebärdensprachdialekte begonnen. Zur selben Zeit wurde ich angefragt, das erste Gebärdensprach-Dolmetscher-Programm in Lausanne zu leiten. Also hatte ich Kontakt mit mehreren gehörlosen Personen

Preisträgerin Penny Boyes Braem

in der Welschschweiz, vor allem denjenigen, die am Gebärdensprachlehrprogramm beteiligt waren. Mein allgemeiner Eindruck damals war, dass die gehörlosen und hörenden Personen in der Welschschweiz dem Gedanken, dass die Gebärdensprache eine richtige Sprache ist, offener gegenüberstanden als ihre Kollegen in der Deutschschweiz. Dies rührte wahrscheinlich teilweise daher, dass die französische Schweiz damals mit Programmen in Frankreich in Verbindung stand, welche die Gebärdensprache förderten.

GZ: Bis heute haben Sie in verschiedenen Projekten mitgewirkt, wie etwa die Gründung des Vereins zur Unterstützung des Forschungszentrums für Gebärdensprache. Warum diese Gründung?

P.B.B.: Die Gründung des Vereins war ursprünglich die Idee von Beat Kleeb. Ich erwähnte ihm gegenüber, dass ich es schade fände, dass, obwohl ich mit der Gebärdensprachforschung in der Schweiz angefangen hatte, meine Berichte wahrscheinlich doch nur von akademischen Kollegen ausserhalb der

Penny Boyes Braem erhielt vom SGB den KUBI-Preis für ihre Gebärdensprachforschung

Schweiz gelesen würden. Beat schlug vor, einen Verein zu gründen, so dass gehörlose und hörende Deutschschweizer Zugang zu den Informationen in Deutsch erhielten und auch helfen könnten, die Forschung zu unterstützen. Ich war erstaunt, wie viele Leute an der Gründungsversammlung des Vereins auftauchten. Viele dieser ersten Mitglieder sind dem Verein über all diese Jahre treu geblieben. Ich bin ihnen sehr dankbar, sowohl für ihre finanzielle wie auch für ihre moralische Unterstützung der Gebärdensprachforschung in einer Zeit, in der viele Leute immer noch von der Gebärdensprache als «Affensprache» redeten.

GZ: Sie gaben im Jahr 1990 ein Buch mit dem Titel «Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung» heraus.

P.B.B.: Die Idee des Buches wuchs aus einer Vortragsreihe über Gebärdensprache, die ich Mitte der 80er-Jahre für Leute hielt, die gerade mit Gebärdensprachkursen begannen. Der Verein veröffentlichte dann diese Vorträge in einer Serie von sechs Heften, die meine deutschen Kollegen kurz danach in ihrem Heft «Das Zeichen» nachdruckten. Der Hamburger Signum Verlag sprach mich mit dem Vorschlag an, mit den Vorträgen als Basis ein Buch zu schreiben. 1995 ist die dritte Ausgabe, wofür ich ein neues Vorwort mit Referenzen zu den neuesten Forschungen geschrieben habe, herausgekommen. Wahrscheinlich müsste jetzt ein ganz neues Buch als eine allgemeine Einführung in die Gebärdensprachforschung geschrieben werden, aber ich will dies nicht selbst tun. Ich würde es vorziehen, eine Beschreibung unserer spezifischen Erkenntnisse über die schweizerdeutsche Gebärdensprache zum Thema meines nächsten Buches zu machen.

GZ: Was ist der Unterschied zwischen der schweizerischen Gebärdensprache von damals und der von heute?

P.B.B.: Diese Frage ist schwer zu beantworten, da wir weder damals noch heute eine vollständige Beschreibung der DSGS haben. Aber allgemein habe ich den Eindruck, dass heute deutschschweizerische Gebärdende mehr von anderen Gebärdensprachen ausgeliehene Gebärden verwenden, und dass mehr Fingeralphabet integriert wird. Auffälliger ist aber der Wandel der Auffassung der schweizerdeutschen Gehörlosen von ihrer Gebärdensprache in den letzten 20 Jahren. Viele Gehörlose erkennen jetzt die Präzision und die Schönheit ihrer Gebärden und schämen sich nicht, sie in aller Art von Situationen voll auszuschöpfen.

GZ: Hier in der Schweiz gibt es zu viele Gebärdendialekte. Ist es schwierig, eine Gebärdensprache zu vereinheitlichen?

P.B.B.: Ich glaube, es ist schwierig, irgendeine Sprache, sei sie nun gesprochen oder gebärdet, bewusst zu vereinheitlichen. Warum gibt es kein einheitlich gesprochenes Schweizerdeutsch? Sprachen sind sehr kompliziert und enthalten Elemente, die sogar Linguisten noch nicht vollständig erkannt und beschrieben haben. Versuche, eine Sprache künstlich zu standardisieren (z.B. durch ein Komitee), sind geschichtlich gesehen immer auf viel Widerstand gestossen und haben Probleme in vielen verschiedenen Ländern mit sich gebracht. Einer der besten Wege, eine Sprache zu standardisieren, ist es demnach, es einfach, natürlich geschehen zu lassen, in einer Art, welche die Ansprüche der Sprecher erfüllt. Dies braucht natürlich sehr viel Zeit - vielleicht passiert es noch nicht in unserem Leben. Währenddessen greifen viele «Sprachverwender» zu der Alternative, zweisprachig zu werden, d. h. eine andere Sprache zu lernen, die in mehrsprachigen Situationen häufig gesprochen wird. Für hörende Deutschschweizer ist Englisch zur wichtigsten zweiten Sprache geworden. Eine interessante Frage an Eure gehörlosen Leser wäre: Was ist die zweite Gebärdensprache, die sie am häufigsten in solchen multilingualen Situationen mit anderen Gehörlosen benutzen?

GZ: Was machen Sie im Forschungszentrum in Basel? Können Sie über Ihre Arbeit berichten?

P.B.B.: Im Moment verbringe ich einen Teil meiner Arbeitswoche in Zürich, wo ich mit meinen drei gehörlosen Mitarbeitern im Büro des Gebärdensprach-Datenbankprojekts arbeite. Dies ist ein Nationalfondsprojekt mit dem Ziel, soviel Informationen wie möglich über Gebärden in allen Dialekten der deutschschweizerischen Gebärdensprache zu sammeln - eine Art Computerlexikon. In meinem Basler Büro bereite ich mich vor auf die Kurse, die ich regelmässig (für die Dolmetscherausbildung und die Gebärdensprachlehrerausbildung) gebe, und auch auf individuelle Vorträge, die ich an verschiedenen Universitäten oder Kongressen in der Schweiz und im Ausland halte. Diesen Sommer habe ich zum Beispiel in Israel einen Vortrag über «Prosodie»* in der Gebärdensprache gehalten und an einer Konferenz in Amsterdam über den Vergleich von Gebärden Gehörloser mit den Gesten Hörender (und auch über die Gesten von Orchesterdirigenten!) gesprochen. Für mich ist es einfacher, meine Vorträge im Basler Büro vorzubereiten, da mir hier eine grosse Bibliothek mit Referenzmaterial zur Verfügung steht. In Basel beantworte ich auch Telefonate,

Faxe und briefliche Anfragen für wissenschaftliche Informationen über Gebärdensprache, häufig von hörenden Schülern oder Studenten, die über dieses Thema eine Arbeit schreiben wollen. Manchmal werde ich auch als Gutachterin oder Beraterin für andere Projekte, welche die Gebärdensprache betreffen, angefragt. Schliesslich brauche ich viel Zeit in meinem Büro, um Gesuche für Geld zu schreiben, sodass ich und die gehörlosen Mitarbeiter die Forschung überhaupt machen können, z. B. ist das ganze Budget für das Datenbankprojekt noch immer nicht gedeckt. Wir sind immer dankbar für jede Art von Spenden.

GZ: Was sind Ihre Ziele und Wünsche?

P.B.B.: Mein Hauptziel im Moment ist es, das Gebärdensprach-Datenbankprojekt weiterzuführen. Der Nationalfonds unterstützt uns finanziell nur bis Juli 1999, weswegen mein Team und ich versuchen innerhalb dieser Zeit so viel Informationen wie möglich über möglichst viele Gebärden zu sammeln, zu analysieren, auf Video aufzunehmen und alles in den Computer einzugeben. Mein Wunsch wäre es, so viele Gehörlose wie möglich aus allen verschiedenen Regionen der Deutschschweiz an diesem Projekt beteiligt zu sehen. Die Gehörlosengemeinschaft ist die Hauptquelle der Informationen über Gebärden und sie soll auch am meisten von der Datenbank profitieren. Ich würde auch gerne mehr Gehörlose sehen, die sich mit ihrer eigenen Gebärdensprachforschung beschäftigen. Dies hat mit den letzten Studenten des GSLA-Programms begonnen (z. B. die Forschung von Tanja Tissi über Namensgebärden oder die Forschung von nichtverbaler Kommunikation und Gebärdensprache von Claudia Jauch). Die jetzigen gehörlosen Studenten in dieser Ausbildung haben auch einige vielversprechende Forschungsprojekte begonnen (so z.B. über die Gebärden, die in Diskussion über Versicherungen und Scheidung gebraucht werden, oder in Frauengruppen). Aber ich glaube, dass auch Gehörlose, die nicht in der GSLA-Ausbildung involviert* sind, vielleicht mit etwas technischer Hilfe, mehrere Teilbereiche ihrer Sprache erfolgreich erforschen könnten - denn wer kennt die Gebärdensprache schliesslich besser als die Gehörlosen selbst?

GZ: Besten Dank für das Gespräch. Die GZ wünscht Ihnen viel Erfolg bei der Erforschung der Gebärdensprache.

Wohn- und Altersheim für Gehörlose in Belp

Start frei für Umbau

Max Haldimann

Es ist soweit! Nach insgesamt über 25-jähriger Verhandlungs- und Planungszeit dürfen sich Gehörlose nun auf ein schönes Heim freuen. Der Umbau des alten Spitals in Belp kann beginnen. Mit einem schlichten Anlass konnte dies Ende August gefeiert werden. Es gab keinen Spatenstich, sondern ein Baum wurde gepflanzt. Frau Emma Urfer, Pensionärin im Gehörlosenheim, feierte gleichzeitig ihren 81. Geburtstag. Gemeinsam mit Hr. H. U. Scheidegger, Präsident des Bernischen Vereins für Gehörlosenhilfe, pflanzte sie den jungen Baum.

Der Baum ist noch nicht in Belper Erde eingepflanzt. Von Jegenstorf wurde Erde mitgebracht. Aus altem Holz von Belp wurde ein Rahmen gezimmert. Der Baum wächst also in Jegenstorfer Erde, umgeben von Belper Holz. Von Jegenstorf nach Belp: dies ist ein Zeichen für den Weg vom langjährigen Provisorium in Jegenstorf zum neuen Standort des Heimes in Belp. Der Baum kann während der Umbauzeit wachsen und gedeihen, genauso wie der Umbau selber Fortschritte machen wird. Wenn in Belp die Umgebungsarbeiten gemacht und der Garten gestaltet werden, kann auch der junge Baum ausgepflanzt werden in Belper Erde.

Der Präsident der Baukommission, H.U. Haldemann, konnte am 3. September 1997 melden, dass nun die Umbauarbeiten beginnen können.

Es haben viele Menschen mitgeholfen beim Planen und Verhandeln, und viele Menschen werden nun bauen. Ihnen sei auch an dieser Stelle gedankt.

Übrigens: das erste Berner Gehörlosenheim stand 1916 an der Belpstrasse in Bern! Ein gutes Zeichen für die Zukunft! Nicht der direkte Weg führte von Bern nach Belp. Einige Umwege und viele Jahre liegen zwischen der Belpstrasse in Bern und dem neuen Heim für Gehörlose in Belp.

Noch ist Geduld nötig! Aber in etwa einem Jahr kann im umgebauten alten Spital in Belp das Wohn- und Altersheim für Gehörlose eröffnet werden. Auf diesen Moment freuen sich viele Gehörlose und Hörende miteinander - schon heute!

Zum freudigen Anlass des Umbaustarts wurde ein Baum gepflanzt.